

***Die Integration von Migranten –
ein brauchbares Präventionskonzept?***

Dieter Hermann

Aus: Erich Marks (Hrsg.):
Prävention & Integration
Ausgewählte Beiträge des 22. Deutschen Präventionstages
19. und 20. Juni 2017 in Hannover
Forum Verlag Godesberg GmbH 2018, Seite 195-206

978-3-942865-71-5 (Printausgabe)
978-3-942865-72-2 (eBook)

Die Integration von Migranten – ein brauchbares Präventionskonzept?

1. Einleitung

In Diskussionen um die Frage nach der Kriminalität von Migranten ist die Forderung nach Integration ein zweifelsfreier Konsens, unabhängig vom politischen Standpunkt. In Alltagstheorien wird häufig unterstellt, Migranten seien besonders kriminogen, auch wenn dies von kriminologischer Seite differenzierter gesehen wird (Heinz 2013; Walburg 2014). Unterstützt wird diese Sichtweise, wenn die aktuellen Einwanderungen als „Zuwanderungsschock“ oder „Flüchtlingskrise“ etikettiert werden (Sterbling 2016; Busch 2016). Eine unzureichende Integration wird als Makel angesehen, der Migranten anhaftet.

Steht die Analyse der aktuellen gesellschaftlichen Situation im Vordergrund, wird diese oft durch „Individualisierung“ beschrieben. Streng genommen sind Individualisierung und Integration Gegensätze (Beck & Sopp 1997). Die Bürgerinnen und Bürger einer radikal individualisierten Gesellschaft sind genauso wenig integriert wie Parallelgesellschaften; und in einer Gesellschaft, in der alle integriert sind, ist Individualität ein marginales Phänomen.

„Individualisierung“ ist ein positiv konnotierter Begriff, eine unzureichende Integration von Migranten hingegen wird negativ beurteilt, obwohl sie genauso als Bewahrung kultureller Identität interpretiert werden könnte. Wird in einer Gesellschaft Integration gefordert, ist die Beschränkung auf die Gruppe der Migranten inkonsistent.

Hier sollen mittels einer empirischen Studie die Fragen untersucht werden, ob erstens der Integrationsgrad von Personen eine höhere Akzeptanz von Rechtsnormen bedingt und ob zweitens Personen mit Migrationshintergrund weniger integriert sind als die autochthone Bevölkerung. Die Studie wurde in Mannheim durchgeführt, eine Stadt mit hohem Migrantenanteil. Somit sind für die Gemeinde die Fragen nach den Bedingungen von Integration und Sicherheit von zentraler Bedeutung.

Integration wird in dieser Studie verstanden als Anpassung einer Person an die Werte in Deutschland. Diese werden mittels der Bevölkerungsbefragung des European Social Survey bestimmt. Die Werte der Bürgerinnen und Bürger Mannheims wurden durch eine Bevölkerungsbefragung erfasst, die Ende 2016 durchgeführt wurde. Durch einen Vergleich der Werte der Einwohner Mannheims mit den Werten der Bewohner Deutschlands kann der Integrationsgrad bestimmt werden. Im nachfolgenden Text ist der Begriff „Integration“ immer auf diesen Kontext bezogen.

2. Migranten in Mannheim

Mannheim ist eine wachsende Gemeinde mit etwa 320.000 Einwohnern. Sie ist die größte Kommune der Metropolregion Rhein-Neckar, dem siebtgrößten Wirtschaftsraum in Deutschland mit über 100.000 Unternehmen.

Der Anteil der Mannheimerinnen und Mannheimer mit Migrationshintergrund beträgt 43,6 Prozent. Sie stammen aus etwa 170 Herkunftsländern, allein 28.000 aus der Türkei. Zehn Prozent der Bevölkerung sind Muslime – im Bundesdurchschnitt sind es lediglich vier Prozent. Hinzu kommen etwa 10.000 Arbeitsmigranten aus Osteuropa, die häufig in prekären Lebens- und Beschäftigungsverhältnissen leben. Von dieser Zuwanderung sind zwei Stadtbezirke besonders betroffen. Mannheim ist ein Erstaufnahmestandort für neu ankommende Geflüchtete in Baden-Württemberg. Im Winter 2015 wurden in Mannheim in ehemaligen US-Liegenschaften 15.000 Geflüchtete untergebracht – die Kapazitätsgrenze wurde überschritten. Aktuell leben dort noch etwa 2.500 Personen. Diese Zahlen verdeutlichen die Relevanz der Thematik für Mannheim.

Die Politik der Kommune zum Umgang mit Migranten wurde 2009 insbesondere in den strategischen Zielen für die Stadt Mannheim formuliert. Das sind insbesondere:

- Veränderung gestalten
- Urbanität stärken
- Talente fördern
- Unternehmen gewinnen
- Bildungsgerechtigkeit erhöhen
- Kreativität stärken
- Engagement unterstützen
- Toleranz leben.

Zum letztgenannten Punkt wurden von 2011 bis 2014 etwa 40 Projekte im Rahmen des „Mannheimer Aktionsplans für Toleranz und Demokratie“ gefördert und 2016 das „Mannheimer Bündnis für ein Zusammenleben in Vielfalt“ verabschiedet. In der Erklärung zum Mannheimer Bündnis wurde das Werteverständnis für ein gelingendes Miteinander in der Stadt formuliert. Dazu gehören die Anerkennung der Gleichberechtigung unterschiedlicher Identitäten und Lebensentwürfe, das Engagement gegen Diskriminierung, die Förderung der Chancengleichheit, die Aufforderung zu gemeinsamem Handeln und die Fortsetzung der Kommunikation, auch bei ansonsten fehlenden Bezügen – und schließlich Toleranz, die jedoch ihre Grenzen hat, wenn demokratische Grundprinzipien verletzt werden. Knapp 200 Institutionen, darunter 23 Vorstände Mannheimer Großunternehmen, nahezu alle Religionsgruppen, Vereine, Kulturschaffende, Schulen, Hochschulen, ausländische Kulturzentren in Mannheim, wissenschaftliche Institute, politische Parteien und Stiftungen folgten bislang dem Aufruf zur Unterzeichnung.

3. Integrationsbegriffe

Der Integrationsbegriff kann verschieden definiert werden. Die „funktionale Integration“ bezieht sich auf den Beitrag, den Individuen, Gruppen, Organisationen und Institutionen für die Gesamtgesellschaft leisten und zu ihrer Funktionalität beitragen (Joas 2003, S. 20-22). Unter „sozialer Integration“ können Ressourcen verstanden werden, die jemand zu einem gleichwertigen Mitglied der Gesellschaft machen, sei es in der Form der Inklusion oder der Möglichkeit, von anderen etwas zu erbitten oder zu verlangen (Häußermann & Siebel, 2001). Die „ökonomische Integration“ meint auf die Einbindung in den Wirtschaftskreislauf und die „räumliche Integration“ das Vermeiden von Segregation (Häußermann & Siebel, 2001).

Die Initiative kulturelle Integration und der Deutsche Kulturrat e. V. verstehen unter „kultureller Integration“ das gemeinsame Verständnis von Rechtsgrundsätzen sowie zentralen Normen und Werten (Zimmermann 2017). In dem Sammelband von Höhne (2010) wird darüber hinaus die Bedeutung der Sprache bei der kulturellen Integration betont. Bei Huntingtons „Kampf der Kulturen“ (2006/2007) steht die Religion im Vordergrund.

Versteht man Kultur als Ausdruck von Werten und Werte als Fundament einer Kultur (Fees 2000, S. 250; Gerhards & Hölscher 2006, S. 30-36), ist es angemessen, die kulturelle Integration mittels Werten zu operationalisieren. Auf diesen Aspekt der Integration soll hier Bezug genommen werden, denn in der kriminologischen Diskussion um die Integration von Migranten und ihrer Delinquenz steht der kulturelle Aspekt im Vordergrund. Nach der Kulturkonflikttheorie von Sellin (1938) sind insbesondere Wertediskrepanzen zwischen dem Heimat- und Gastland von Migranten von Bedeutung. Je größer die Unterschiede sind, desto schwieriger werden Anpassungsprozesse – und dies sei mit Stress und anomischer Situation verbunden, was zu einer erhöhten Delinquenzbereitschaft führe. Migranten seien immer mit zwei Kulturkreisen konfrontiert, der Kultur des Heimatlandes und der Kultur des Gastlandes. Sobald sich die Normensysteme der beiden Kulturen widersprechen würden, entstünde ein Konflikt, der die Wahrscheinlichkeit eines Normbruchs erhöhen würde. Der Ansatz ist wie der Subkulturansatz in der Vorkriegszeit in den USA vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit großen Einwanderungswellen entwickelt worden und ist heute im Rahmen der Diskussion um Ausländerkriminalität von Bedeutung (Kubink 1993).

4. Hypothesen

Auf der Grundlage der Kulturkonflikttheorie könnte man die Hypothesen aufstellen, dass erstens mit zunehmender kultureller Integration die Akzeptanz von Rechtsnormen größer wird und zweitens die kulturelle Integration von Personen mit Migrationshintergrund schwächer ist als die der autochthonen Bevölkerung.

Berücksichtigt man zudem den Ansatz von Putnam (2000), kann die erste Hypothese durch die Einbeziehung des Sozialkapitalkonzepts erweitert werden. Unter „Sozial-

kapital“ versteht Putnam ein Bündel von Merkmalen, das geeignet ist, den Zustand von Gesellschaften zu beschreiben. Dazu zählen das Vertrauen in Personen und Institutionen sowie in die Gültigkeit von Normen, die das zwischenmenschliche Zusammenleben regeln, also in Reziprozitätsnormen. Darüber hinaus ist auch das Ausmaß bürgerschaftlichen Engagements Bestandteil des Sozialkapitals einer Gesellschaft. Sozialkapital wird als zentrale Ressource für den gesellschaftlichen Zusammenhalt gesehen (Kriesi 2007), der insbesondere in hoch individualisierten Gesellschaften gefährdet ist. Sozialkapital wird als Mittel gesehen, die Schattenseiten von Individualisierung, Entstrukturierung und Globalisierung zu kompensieren, denn durch die Kumulation von Sozialkapital werde insbesondere die Stabilität demokratischer Regierungsverhältnisse, Integration und innere Sicherheit gefördert (vgl. Karstedt 2000). Nach empirischen Studien hat das Sozialkapital einen Einfluss auf Jugendkriminalität (Salmi & Kivivuori 2006) und Korruption (Kääriäinen 2007) und korrespondiert mit dem Migrationsgrad (Haug & Pointner 2007). Demnach kann die erste Hypothese modifiziert werden:

Hypothese 1: Je größer der kulturelle Integrationsgrad und das Sozialkapital ist, desto größer ist die Akzeptanz von Rechtsnormen, wobei integrierte Personen mehr Sozialkapital haben als nichtintegrierte Personen.

Die zweite Hypothese bleibt unverändert:

Hypothese 2: Die kulturelle Integration von Personen mit Migrationshintergrund ist schwächer als die der autochthonen Bevölkerung.

5. Das Wertekonzept von Schwartz

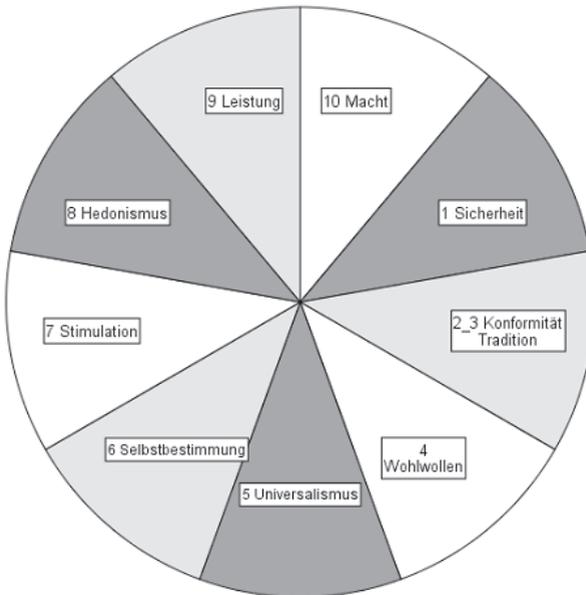
Für die Operationalisierung von kultureller Integration müssen die Werte von Individuen erfasst werden. Dazu liegen zwar mehrere Skalen vor, aber aktuelle Messungen zu den Werten der Deutschen gibt es zurzeit nur im Rahmen der Bevölkerungsbefragung des European Social Survey. Dort wird die Skala von Schwartz eingesetzt.

Auf der Grundlage der Arbeiten von Rokeach hat Shalom Schwartz (1992, 1994) ein Wertinventar entwickelt, mit dem die individuelle Wertehierarchie erfasst werden soll. Das Instrument wurde theoriegeleitet entwickelt und hat den Anspruch, situations- und kulturübergreifend einsetzbar zu sein (Glöckner-Rist 2006). Es liegen unterschiedliche Versionen der Skala vor, nämlich die ursprüngliche und eine erweiterte Fassung sowie eine Kurzversion für den Einsatz im European Social Survey – diese wurde auch in der Mannheimer Befragung verwendet. Dabei werden Leitprinzipien des Lebens erhoben, die in Wertedimensionen zusammengefasst werden können. Diese unterscheiden sich durch die motivationalen Ziele, die hinter diesen Wertedimensionen stehen (Hermann 2008). Das Besondere an dem Ansatz von Schwartz ist die Hypothese, dass Werte nach Ähnlichkeiten geordnet werden können. In Abbildung 1 ist die Anordnung der Wertedimensionen grafisch dargestellt. In der Grafik liegen

ähnliche Werte nahe beieinander und konfligierende einander gegenüber. In der Kurzversion können 10 Wertedimensionen unterschieden werden.

1. Selbstbestimmung: Dieser Wert basiert auf dem Kontrollbedürfnis jedes Individuums für sein eigenes Leben, insbesondere auf dem Wunsch, autonom und unabhängig zu agieren.
2. Stimulation: Orientierung an einem aktiven, aufregenden und abwechslungsreichen Leben.
3. Hedonismus: Orientierung an Lebensfreude und sinnlicher Befriedigung.
4. Leistung: Werthaltung, die den persönlichen Erfolg und Wertschätzung durch Dritte präferiert.
5. Macht: Die Lebensziele beziehen sich auf das Erreichen von möglichst hohem Sozialstatus, Dominanz, Prestige und Kontrolle über Menschen und Ressourcen.
6. Sicherheit: Das Ziel dieser Wertorientierung ist die Erlangung von familiärer und nationaler Sicherheit und Stabilität.
7. Konformität: Orientierung an sozialen Erwartungen mit dem Ziel, niemand zu schaden und Gruppenkonformität herzustellen.
8. Tradition: Akzeptanz und Bewahrung von Gepflogenheiten und kulturellen Bräuchen.
9. Wohlwollen: Altruistische Orientierung, bei der die Erhaltung und Förderung des Wohlergehens von Mitmenschen, insbesondere aus der eigenen Kultur oder Gesellschaft, im Vordergrund steht.
10. Universalismus: Altruistische Orientierung mit dem Ziel der Erhaltung und Förderung des Wohlergehens aller Menschen. Dazu zählen Verständnis und Toleranz sowie der Schutz der Natur (aus: Hermann 2008, S. 37f.).

Abbildung 1: Wertekonzept von Shalom Schwartz



6. Untersuchungsdesign

Der Test der Hypothesen basiert auf den Daten einer Bevölkerungsbefragung in Mannheim und Daten aus dem European Social Survey. Die Bevölkerungsbefragung in Mannheim wurde Ende des Jahres 2016 durchgeführt. Die Grundgesamtheit bestand aus allen Bewohnerinnen und Bewohner Mannheims ab 14 Jahren. Aus dieser Grundgesamtheit wurden zufällig 9.998 Personen ausgewählt und schriftlich befragt. An der Erhebung haben sich 3.272 Personen (36%) beteiligt.

Der European Social Survey (ESS) besteht aus Bevölkerungsbefragungen, die seit dem Jahr 2002 alle zwei Jahre durchgeführt wurden. Dabei sind in jedem Land zufällig ausgewählte Personen, die mindestens 15 Jahre alt sind, befragt, pro Welle mehr als 40.000. Für die Analyse wurde auf die Befragung in Westdeutschland, einschließlich Berlin, aus dem Jahr 2014/15 zurückgegriffen. Die Daten wurden durch persönliche Befragungen erhoben. Der Rücklauf betrug 3.045 Personen. Die Konzeption der Erhebungen ist auf der Informationsseite zum European Social Survey (<http://www.europeansocialsurvey.org>) dokumentiert.

7. Operationalisierungen

7.1 Kulturelle Integration

Der kulturelle Integrationsgrad einer Person hängt von ihrer Identifikation mit den dominanten Werten einer Gesellschaft ab – kulturelle Integration ist somit die Adaption dominanter Wertorientierungen. Die durchschnittlichen Wertorientierungen können mittels der Umfragedaten aus dem European Social Survey bestimmt werden. Es wurde gefragt, wie ähnlich oder unähnlich dem Befragten eine fiktive Person ist, die mittels 21 Statements beschrieben wird, beispielsweise: Es ist ihr wichtig, dass der Staat ihre persönliche Sicherheit vor allen Bedrohungen gewährleistet. Sie will einen starken Staat, der seine Bürger verteidigt – ein Indikator für den Wert „Sicherheit“. Ein Item zur Messung von „Konformität“ lautet: „Sie vermeidet es, Dinge zu tun, die andere Leute für falsch halten könnten.“ Ein Indikator des Werts „Wohlwollen“ lautet: „Es ist ihr sehr wichtig, den Menschen um sie herum zu helfen. Sie will für deren Wohl sorgen.“

Die Werte werden durch die gleichgewichtete Addition der jeweils relevanten Items gebildet. Zur Unterscheidung zwischen Integrierten und Nichtintegrierten in der Mannheimer Befragung wird ein Intervall von 1,96 Standardabweichungen um den Mittelwert einer Wertedimension für Westdeutschland bestimmt. Alle Befragten aus Mannheim, die sich innerhalb dieses Intervalls befinden, werden der Gruppe der Integrierten zugeordnet; alle Befragten, die sich außerhalb dieses Intervalls befinden, gehören zur Gruppe der Nichtintegrierten. Die Legitimation für die Festlegung auf 1,96 Standardabweichungen für die Bestimmung der Intervallgrenzen kann der Inferenzstatistik entnommen werden: Für eine Normalverteilung umfasst das Intervall von 1,96 Standardabweichungen um den Mittelwert 95 Prozent der Fläche unter der Verteilungskurve. Unter Nichtintegrierten stellt man sich eine Minderheit vor – und dies wären nach dieser Operationalisierung die verbleibenden fünf Prozent, die (bei einer Normalverteilung) außerhalb des oben beschriebenen Intervalls liegen.

Diese Zuweisung von Befragten zu einer der beiden Gruppen erfolgt nicht für alle Werte, sondern nur für die Dimensionen Sicherheit, Konformität, Tradition und Wohlwollen, denn nach einer Analyse zum Einfluss von Werten auf die Normakzeptanz sind insbesondere diese Werte von Bedeutung (Bilsky & Hermann 2016). Der Anteil der Nichtintegrierten aus Mannheim für die Wertedimension Sicherheit beträgt 7,3 Prozent, für Konformität 2,0 Prozent, für Tradition 8,9 Prozent und für Wohlwollen 11,1 Prozent.

7.2 Sozialkapital

Ein zentraler Aspekt des Sozialkapitals ist das Vertrauen in Institutionen und Personen. Dies wurde in der Mannheimer Befragung durch folgende Frage gemessen: „Wie sehr vertrauen Sie persönlich den Institutionen oder Personengruppen in Ihrer

Region.“ Der Vertrauensgrad konnte auf einer Ratingskala (1-vertraue überhaupt nicht, ... , 7-vertraue voll und ganz) festgelegt werden. In der Mannheimer Befragung ergaben sich folgende Mittelwerte:

- Vertrauen in die Polizei: 5,5
- Justiz: 4,9
- Politik: 3,2
- Die Mitmenschen in der Gemeinde: 4,8.

7.3 Normakzeptanz

Für die Messung der Normakzeptanz wurden Verhaltensweisen aufgelistet und gefragt, wie schlimm diese empfunden werden (1-überhaupt nicht schlimm, ..., 7-sehr schlimm). In der Mannheimer Befragung ergab dies folgende Mittelwerte:

- Jemandem die Handtasche entreißen: 6,7
- Jemand schlagen oder prügeln, ohne in einer Notwehrsituation zu sein: 6,9
- Einen Schaden, den man an einem parkenden Auto verursacht hat, nicht melden: 6,5
- Bei einer Telefonzelle die Scheiben einschlagen: 6,5.

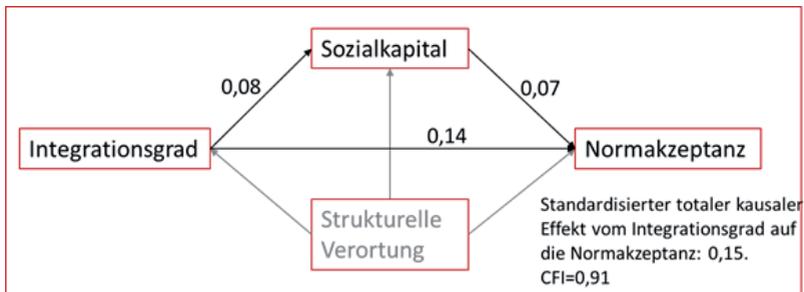
7.4 Migrationshintergrund

Zur Erfassung des Migrationshintergrunds wurde das Geburtsland des Befragten und seiner Eltern erhoben (in Deutschland geboren: ja/nein). Personen mit Migrationshintergrund sind alle, die nicht in Deutschland geboren wurden sowie alle in Deutschland geborene Personen, deren Mutter oder Vater nicht in Deutschland geboren wurde – in der Mannheimer Befragung sind dies 28,6 Prozent.

8. Ergebnisse

Zur Überprüfung von Hypothese 1 muss erstens der Einfluss des (kulturellen) Integrationsgrads und Sozialkapitals auf die Akzeptanz von Rechtsnormen und zweitens der Effekt zwischen Integrationsgrad und Sozialkapital bestimmt werden. Dies erfolgt hier simultan mittels eines Strukturgleichungsmodells. Unter diesem statistischen Verfahren versteht man eine Methode, die es erlaubt, Kausalstrukturen abzubilden und dabei mehrere Indikatoren für eine latente Variable zu berücksichtigen (Reinecke 2005). Das Ergebnis der Analyse ist in Abbildung 2 beschrieben. Das Modell enthält lediglich signifikante standardisierte Effektschätzungen. Bei der Analyse wurden die Strukturmerkmale Alter, Geschlecht, Schulbildung und Migrationshintergrund als Kontrollvariablen einbezogen.

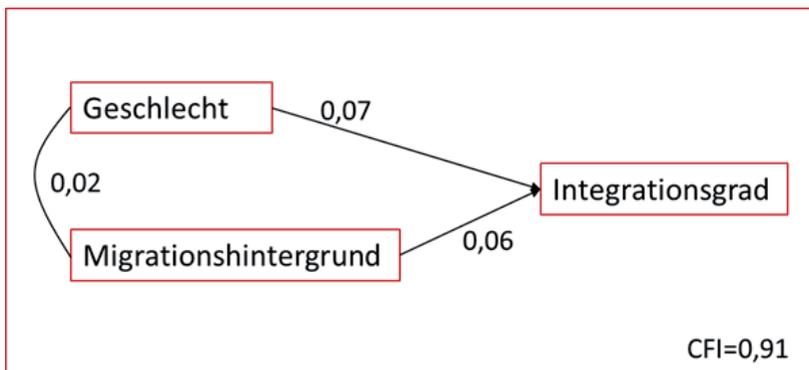
Abbildung 2: Strukturgleichungsmodell zur Wirkung des Integrationsgrads



Die erste Hypothese kann nicht falsifiziert werden. Je höher der Integrationsgrad ist, desto größer ist die Akzeptanz von Rechtsnormen. Zu dem direkten Effekt gibt es auch noch einen indirekten Einfluss über das Sozialkapital: Je höher der Integrationsgrad, desto größer ist das Sozialkapital; zudem korrespondiert die Normakzeptanz mit dem Sozialkapital. Der totale kausale Effekt, also direkter und indirekter Effekt des Integrationsgrads auf die Normakzeptanz zusammengenommen, liegt bei 0,15.

Zur Prüfung von Hypothese 2 müssen Personen mit Migrationshintergrund mit anderen Personen hinsichtlich des Integrationsgrades verglichen werden. Als Kontrollvariable ist lediglich das Geschlecht von Bedeutung – Alter und Schulbildung korrespondieren nicht signifikant mit dem Integrationsgrad. Ein Strukturgleichungsmodell mit Migrationshintergrund und Geschlecht als unabhängige Variablen und Integrationsgrad als abhängige Variable führt zu dem Ergebnis, dass Frauen und Personen mit Migrationshintergrund einen höheren Integrationsgrad als andere Personen haben. Das Ergebnis der Analyse ist in Abbildung 3 dargestellt. Das Modell enthält lediglich signifikante standardisierte Effektschätzungen.

Abbildung 3: Strukturgleichungsmodell zu Bedingungen des Integrationsgrads



Die zweite Hypothese ist falsifiziert – die Vorstellung, dass Personen mit Migrationshintergrund weniger integriert sind als die autochthone Bevölkerung, ist falsch. Im Gegenteil, Personen mit Migrationshintergrund sind integrierter als andere. Dieses Ergebnis entspricht weitgehend den Resultaten einer Studie von Rudnev (2014). Dieser hat mit Hilfe der Daten des European Social Survey die individuellen Werte innereuropäischer Migranten mit den durchschnittlichen Werten im Geburts- und Aufenthaltsland verglichen. Die Werte wurden wie in dem vorliegenden Beitrag durch die Werteskala von Schwartz erfasst. Es zeigte sich, dass der Zusammenhang der Werte von Migranten mit den Werten des Aufenthaltslandes höher ist als mit den Werten des Geburtslandes. Die Werte von Migranten entsprechen besser den Werten, die im Aufenthaltsland üblich sind, als den Werten, die im Geburtsland weit verbreitet sind. Diese Untersuchungsergebnisse legen es nahe, dass bei Individuen ein Wertewandel wahrscheinlich ist, wenn sich die Lebensbedingungen erheblich verändern, wie das bei einem Umzug in ein anderes Land meist der Fall ist. Hinzu kommt ein erheblicher Erwartungsdruck, dem neue Zuwanderer ausgesetzt sind. 76 Prozent der Deutschen und 76 Prozent der Ausländer in Deutschland stimmen der Aussage zu: „Zuwanderer, die nach Deutschland kommen, sollten ihr Verhalten der deutschen Kultur anpassen.“ Dieser Anteil ist unter Deutschen mit Migrationshintergrund noch größer (Pokorny 2016, S. 14).

9. Fazit

Die Mannheimer Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist gemäß der oben beschriebenen Definition kulturell integrierter als die Mannheimerinnen und Mannheimer ohne Migrationshintergrund. Somit ist die verbreitete Vorstellung, Migranten (der ersten und zweiten Generation) seien unzureichend integriert, korrekturbedürftig. Der Integrationsgrad wirkt sich auf die Akzeptanz von Rechtsnormen aus. Somit sind Maßnahmen, die Integration fördern, aus kriminalpräventiver Sicht erfolgversprechend. Lediglich die Anwendung solcher Maßnahmen auf Migranten erscheint nach den Ergebnissen dieser Untersuchung wenig zielführend zu sein. Allerdings ist der Integrationsbegriff hier auf die Übernahme von Werten des Aufnahmelandes bezogen. Aus den Ergebnissen kann nicht gefolgert werden, wie sich andere Formen der Integration auf die Normakzeptanz auswirken. Zudem beziehen sich diese Ergebnisse auf eine einzige Kommune in Deutschland, sodass die Übertragbarkeit zu prüfen wäre.

Literatur

- Beck, Ulrich & Sopp, Peter (1997): Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? Opladen: Leske + Budrich.
- Bilsky, Wolfgang & Hermann, Dieter (2016): Individual values and delinquency: On considering universals in the content and structure of values. In: *Psychology, Crime & Law*, 22, S. 921-944.
- Busch, Klaus (2016): Das Versagen Europas. Die Euro- und die Flüchtlingskrise sowie die „Brexit“-Diskussion. Eine Flugschrift. Hamburg: VSA: Verlag.
- Fees, Konrad (2000): Werte und Bildung. Wertorientierung im Pluralismus als Problem für Erziehung und Unterricht. Opladen: Leske und Budrich.
- Gerhards, Jürgen (2006): Kulturelle Unterschiede in der Europäischen Union. Ein Vergleich zwischen Mitgliedsländern, Beitrittskandidaten und der Türkei. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Glöckner-Rist, Angelika, 2006: Der Schwartz Value Survey (SVS). In: Glöckner-Rist, Angelika (Hrsg.): ZUMA-Informationssystem. Elektronisches Handbuch sozialwissenschaftlicher Erhebungsinstrumente. ZIS Version 10.00. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- Haug, Sonja & Pointner, Sonja (2007): Soziale Netzwerke, Migration und Integration. In: Franzen, Axel & Freitag, Markus (Hrsg.): Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwiss., S. 367-396.
- Häußermann, Hartmut & Siebel, Walter (2001): Soziale Integration und ethnische Schichtung. Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration. Gutachten im Auftrag der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“. Berlin/Oldenburg. Internetpublikation http://archiv.schader-stiftung.de/docs/haeussermann_siebel_gutachten.pdf (letzter Zugriff 11/2017).
- Heinz, Wolfgang (2013): Kriminalität von Ausländern und von „Menschen mit Migrationshintergrund“ was meinen wir zu wissen und was wissen wir wirklich? In: Jochum, Georg & Fritzemeyer, Wolfgang (Hrsg.): Festschrift für Kay Hailbronner. Grenzüberschreitendes Recht - Crossing frontiers, Heidelberg u.a.: C.F. Müller, S. 845-868.
- Hermann, Dieter (2008): Posttraditionale Werte. Empirische Konzeption einer Gesellschafts- und Unternehmensethik. Hamburg: Merus.
- Höhne, Steffen (2010): Deutsche - Tschechen - Böhmen. Kulturelle Integration und Desintegration im 20. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Huntington, Samuel P. (2006/2007): Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Welt-politik im 21. Jahrhundert. Hamburg: SPIEGEL-Verl. (Spiegel-Edition, Bd. 11).
- Joas, Hans (2003): Lehrbuch der Soziologie. 2. Aufl., Frankfurt, New York: Campus
- Kääriäinen, Juha Tapio (2007): Trust in the Police in 16 European Countries: A Multilevel Analysis. In: *European Journal of Criminology* 4, S. 409-435.
- Karstedt, Susanne (2000): Soziales Kapital - Ein Ausweg aus der Krise des Wohlfahrtsstaates? In: Rottleuthner, Hubert (Hrsg.) in Verbindung mit Kai

- Bussmann und Armin Höland: Armer Rechtsstaat. Beiträge zur Jahrestagung der Vereinigung für Rechtssoziologie in Innsbruck 8.-9. Mai 1998. Baden-Baden: Nomos, S. 75-102.
- Kriesi, Hanspeter (2007): Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. In: Franzen, Axel & Freitag, Markus (Hrsg.): Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwiss., S. 23-46.
- Kubink, Michael (1993): Verständnis und Bedeutung von Ausländerkriminalität. Eine Analyse der Konstitution sozialer Probleme, Hamburger Studien zur Kriminologie, Band 16. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges.
- Mannheimer Erklärung für ein Zusammenleben in Vielfalt (o.J.): Internetpublikation https://www.mannheim.de/sites/default/files/2017-09/Mannheimer%20Erkl%C3%A4rung%20f%C3%BCr%20ein%20Zusammenleben%20in%20Vielfalt_final.pdf (letzter Zugriff: 11. 2017).
- Pokorny, Sabine (2016): Was uns prägt. Was uns eint. Integration und Wahlverhalten von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund und in Deutschland lebenden Ausländern. Sankt Augustin, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung. Internetpublikation: http://www.kas.de/wf/doc/kas_47457-544-1-30.pdf?161216083258 (letzter Zugriff 11/2017).
- Putnam, Robert D. (2000): Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York u.a.: Simon & Schuster.
- Reinecke, Jost (2005): Strukturgleichungsmodelle in den Sozialwissenschaften. München: Oldenbourg.
- Rudnev, Maksim (2014): Value adaptation among intra-European migrants: Role of country of birth and country of residence. In: Journal of Cross-Cultural Psychology 45, S. 1626-1642.
- Salmi, Venla & Kivivuori, Janne (2006): The Association between Social Capital and Juvenile Crime. The Role of Individual and Structural Factors. In: European Journal of Criminology 3, S. 123-148.
- Schwartz, Shalom H. (1992): Universals in the Content and Structure of Values: Theoretical Advances and Empirical Tests in 20 Countries. In: Zanna, Mark P. (Hrsg.): Advances in Experimental Social Psychology 25, S. 1-65. San Diego u.a.: Academic Press.
- Schwartz, Shalom H. (1994): Are there Universal Aspects in the Structure and Contents of Human Values? In: Journal of Social Issues 50, S. 19-45.
- Sellin, Thorsten (1938): Culture Conflict and Crime. In: American Journal of Sociology 44, S. 97-103.
- Walburg, Christian (2014): Migration und Jugenddelinquenz. Eine Analyse anhand eines sozialstrukturellen Delinquenzmodells. Münster u. a.: Waxmann.
- Zimmermann, Olaf (2017): Initiative kulturelle Integration. Zusammenhalt in Vielfalt. 15 Thesen zu kultureller Integration und Zusammenhalt. Internetpublikation: http://kulturelle-integration.de/wp-content/uploads/2017/06/Initiative_Kulturelle_Integration.pdf (letzter Zugriff 11/2017).

Inhalt

Vorwort des Herausgebers 7

I. Der 22. Deutsche Präventionstag im Überblick

Erich Marks, Karla Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 22. Deutschen Präventionstages 9

Erich Marks

Herzlich willkommen zur jährlichen Präventionsvermessung in präventions-
hungrigen Zeiten – Deutscher Präventionstag 2017 in Hannover 45

Wiebke Steffen

Der Deutsche Präventionstag fordert die Bereitstellung von Fördermitteln
für Kommunale Präventionszentren 53

Wielant Machleidt

Integration als Kulturelle Adoleszenz! Eine neue Perspektive auf Integration 57

Rainer Strobl, Merle Graupner, Olaf Lobermeier

Evaluation des 22. Deutschen Präventionstages am 19. und 20. Juni 2017
in Hannover 65

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

Philipp Basler, Helmut Heitmann, Thomas Martens, René Voigt

Integration junger Flüchtlinge. Das Projekt [ankommen] –
KiezSport mobil 115

Isabelle Brantl, Yvette Völschow, Margit Stein

Früh- und Zwangsehen: Implikationen für die europäische
Soziale Arbeit im Migrationskontext 125

Karin Bruckmüller

Schutz für Menschenhandelsopfer während der „Flüchtlingskrise“ 141

Kerstin Bunte, Shérif Korodowou

Interkulturelle Kompetenz – Grundlage für Gewaltprävention und
Integrationsförderung 155

<i>Michael Fichter Iff, Laura Elmiger</i> Zusammen sicher – Herausforderungen interkultureller Polizeiprävention mit Flüchtlingen	173
<i>Christian Grafl</i> Migration und Kriminalität in Österreich – Was wissen wir wirklich?	181
<i>Dieter Hermann</i> Die Integration von Migranten – ein brauchbares Präventionskonzept?	195
<i>Dieter Hermann, Christian Specht</i> Das Mannheimer Auditinstrument zur Förderung von Sicherheit und Lebensqualität – ein Konzept der rationalen Bewältigung von Herausforderungen	207
<i>Pushpa Islam</i> Frankfurter Modell gegen Extremismus	221
<i>Wulf Köpke</i> Innovative Formen polizeilicher Arbeit mit Migranten Das Hamburger Flüchtlingsprojekt „Vermittlung von Werten und Kriterien für sozialen und beruflichen Erfolg in Deutschland“	227
<i>Helmut Kury, Jördis Schüßler</i> Politische Forderungen im Rahmen einer „Flüchtlingspolitik“	237
<i>Andreas Mayer</i> Für ein gutes Zusammenleben – Herausforderungen der Zuwanderung für die Polizeiliche Kriminalprävention	255
<i>Grygorii Moshak</i> Beitrag des DPT zur internationalen Integration der Kriminalitätsprävention	263
<i>Hildegard Müller-Kohlenberg</i> Balu und Du – Welche Hilfen zur Integration bietet das Mentorenprogramm?	269
<i>Helmolt Rademacher</i> Interkulturelle Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft	273
<i>Georg Ruhrmann</i> „Integration“ und (Des)Integration. Herausforderung für die politische Kommunikation	279

<i>Herbert Schubert</i> Sicherheitsaspekte der Unterbringung geflüchteter Menschen in Gemeinschaftsunterkünften	309
<i>Peter Sicking, Hartmut Denker</i> Lions-Quest „Zukunft in Vielfalt“ – Ein innovatives Fortbildungskonzept zur Vermittlung interkultureller Kompetenz.	323
<i>Stella Valentien</i> Bildungs- und Präventionsarbeit in Kindertageseinrichtungen mit Kindergarten <i>plus</i>	329
<i>Ulrich Wagner, Johannes Maaser</i> Integration als Prävention (religiös motivierter) extremistischer Gewalt	333
<i>Ohle Wrogemann</i> Traditionsgebundene muslimische Mädchen im Sportverein – Herausforderungen der Integration	339
<i>Eleonore Yassine-Sahyouni</i> Prävention ganzheitlich umsetzen – Hamburgs Konzept gegen religiös begründeten Extremismus und Muslimfeindlichkeit	351
III Autorinnen und Autoren	365